

Zum Tode von Uwe Schleth

Uwe Schleth, 1977 an das Institut für Soziologie berufen, 1998 pensioniert, starb am 15. Juni 2011 in Waterneverstorf, hoch oben im Norden, fern der beruflichen Wirkungsstätte, die ihn so viele Jahre intensiv in Anspruch nahm. Wenige Monate zuvor war seine zweite Frau gestorben. Am 27. Juni 2011 fand die Trauerfeier statt, an jenem Tag, an dem das von ihm mit aufgebaute Institut offiziell den Namen Max Weber-Institut für Soziologie erhielt.

Die Soziologie hat in Heidelberg eine weitere und eine engere Geschichte. Die weitere Geschichte reicht bis auf Max Weber und vor allem Alfred Weber zurück, der Soziologie bereits in der Weimarer Republik, dann nach dem Zweiten Weltkrieg auch als Disziplin mit vertrat. Die engere Geschichte beginnt im Jahre 1960, als man mit der Berufung von Wilhelm Mühlmann das Institut für Soziologie und Ethnologie neu errichtete. Dieses Institut mit zwei Ordinariaten geriet 1969, mit dem Ausscheiden der beiden Lehrstuhlinhaber, in schwere Turbulenzen. Von 1969 bis 1976 blieben die beiden Ordinariate vakant. 1975 stand das Institut vor der Schließung. Nur ein Kraftakt der damaligen Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften unter Beteiligung von Soziologen der Universität Mannheim führte zu einer Lösung, die dies verhinderte.

Man muss diesen Hintergrund kennen, will man den Beitrag angemessen würdigen, den Uwe Schleth zum Neuaufbau der Soziologie an der Universität Heidelberg seit seiner Berufung leistete. Er war nämlich der Erste, der nach meiner Berufung und nach der abermaligen Umgründung des Instituts (in Institut für Soziologie, ohne die Ethnologie) in dieses, in seinen Anfängen steckende Gebilde eintrat, und zwar unter Bedingungen, die zu diesem Zeitpunkt nicht sonderlich aussichtsreich waren, denn das zweite Ordinariat war inzwischen gestrichen. Ministerium und Universitätsspitze zweifelten lange, ob der Neuaufbau überhaupt gelingen könne, und sie beobachteten skeptisch, was da geschah. Obgleich er bessere Alternativen hatte, z. B. eine C4-Professur an der Bundeswehrhochschule in München, war er bereit, eine C3-Professur mit dem Schwerpunkt Empirische Sozialforschung in Heidelberg zu übernehmen. In langen Spaziergängen diskutierten wir die zukünftige Ausrichtung der Soziologie in Heidelberg. Uns war klar, welche Bedeutung der Ausbildung in den Methoden der empirischen Sozialforschung für das angestrebte neue Profil des Faches zukäme. Uwe Schleth war ein ausgewiesener Experte auf diesem Gebiet. Er hatte unter Rudolf Wildenmann in Mannheim die Forschungsgruppe Wahlen mit gegründet, ein einflussreiches Buch über Parteienfinanzierung geschrieben, und er konnte die Brücke zur Politischen Wissenschaft schlagen. Ein inhaltlicher Schwerpunkt seiner Lehrtätigkeit wurde nicht zufällig die Politische Soziologie. Mit einer ungewöhnlichen Verbindung von Theorie und Praxis wirkte er daran mit, Generationen von Studierenden zu echten Sozialforschern mit inhaltlichen Interessen, nicht zu reinen Methodenspezialisten, auszubilden und ihnen damit den Weg in eine attraktive Berufspraxis zu ebnet. Als das Verhältnis zwischen Lehrkörper und Studierenden noch von den verlängerten Konflikten der Vergangenheit geprägt war, baute er Brücken und trug so entscheidend zur Verbesserung des Klimas am aufwachsenden Institut bei.

Uwe Schleth war ein Mensch mit außergewöhnlichen intellektuellen und vor allem auch praktischen Fähigkeiten, ein gelernter Landwirt, vielseitiger Handwerker, abenteuerlustiger Fernreisender, Tiefseetaucher, um nur diese zu nennen. Seine Interessen reichten also weit über die Wissenschaft hinaus. Über die Jahre empfand er es zunehmend als eine Belastung, ausschließlich dem strengen Regelsystem von Forschung und Lehre zu unterliegen. Immer stärker forderten andere Interessen, insbesondere das Leben in und mit der ‚Natur‘, ihr Recht. Als er es sich leisten konnte, den Dienst zu quittieren, tat er dies, um in den Norden, ans Meer, in die Heimat zurückzukehren. Und das Segeln auf den Meeren mit seiner zweiten Frau

brachte die im Institutsbetrieb abhanden gekommene innere Ruhe zurück. Leider blieb er nicht von Krankheiten und Unfällen verschont, was ihm schließlich die so ersehnte große Fahrt unmöglich machte. So war die letzte Phase seines Lebens überschattet von unfreiwilligem Verzicht.

In der Todesanzeige wählten seine Angehörigen ein Bild, das mehr als alle sonstigen Worte unsere Gefühle bei seinem Tod ausdrückt, Gefühle, die sicher all jene teilen, die ihn genauer kannten und in Dankbarkeit an ihn denken. Es sei deshalb auch hier zitiert: „Denk Dir ein Bild - weites Meer. Ein Segelschiff setzt seine weißen Segel und gleitet hinaus in die offene See. Du siehst, wie es kleiner und kleiner wird. Wo Wasser und Himmel sich treffen, verschwindet es. Da sagt jemand: ‚Nun ist es gegangen‘. Ein anderer sagt: ‚Es kommt!‘“ Ja, nun ist *er* gegangen, wurde kleiner und kleiner, aber in unserer Erinnerung kommt er machtvoll zurück.

Wolfgang Schluchter